

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil „Politik und Parteifrage“ ist der Leiter des Verlags, für den übrigen Inhalt Ernst Ritzmann, Halle. Verlag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Halle, Große Ulrichstraße 27. Druck von H. Franke & Co., Halle, Große Ulrichstraße 27. Preis 10 Pfennig. Inland 20 Pfennig. Ausland 25 Pfennig. Inland 20 Pfennig. Ausland 25 Pfennig. Inland 20 Pfennig. Ausland 25 Pfennig.

Bezugspreis: Monatlich 30 Pfennig, beim Abholen von der Expedition monatlich 20 Pfennig. Bei den Buchhändlern 25 Pfennig. Inland 20 Pfennig. Ausland 25 Pfennig. Inland 20 Pfennig. Ausland 25 Pfennig. Inland 20 Pfennig. Ausland 25 Pfennig.

Nr. 16.

Halle, Dienstag den 19. Juni 1917.

1. Jahrgang.

## „...befreien wir uns selbst!“

Wilson hat wieder einmal eine Rede gehalten, in der er den heiligen Krieg der Weltdemokratie gegen die deutsche Autokratie ankündigt. In der deutschen Presse wird ihm darauf mit Recht zweifelnd erwidert: Erstens, daß Wilson zweieinhalb Jahre lang während des Krieges die deutsche Autokratie seiner freundschaftlichen Gefühle verächtlich hat, und daß er den notwendigen Krieg gegen sie, selbst als er ihn begann, noch gar nicht begriffen hatte, da er ihn ganz anders, nämlich mit der Gefährdung der amerikanischen Schifffahrt durch den U-Boot-Krieg, und nur damit begründete. Zweitens, daß es die Aufgabe des deutschen Volkes selbst ist, die ihm zuträglichste Staatsform zu finden und gegen innere Widerstände durchzusetzen. Oder, wie der Reichstagsler in einer seiner wunderwürdigen Reden sagte: „Wo wir von etwas zu befreien sind, da befreien wir uns selbst!“

Diese beiden Einwendungen sind unbedingt richtig, da wir aber noch einer näheren Ausführung. Was die erste betrifft, so kommt es gar nicht darauf an, was für den Präsidenten Wilson der wirkliche Kriegsgrund ist, sondern nur darauf, was das amerikanische Volk und die andern Völker der Welt für den, eigentlichen Kriegsgrund halten. Und das muß man nun feststellen, ob es ziemlich die ganze Welt — einige wohlwollende Neutrale ausgenommen — seit davon überzeugt ist, daß die deutsche Autokratie der

### Feind des Friedens und der Freiheit

Feind des Friedens und der Freiheit ist, und daß es deshalb notwendig ist, sie niederzukämpfen. Ein neues Zeugnis dafür unter zahlreichen andern ist der Aufruf des Präsidenten der amerikanischen Arbeitervereine, in dem es heißt: „Die Welt kann nicht länger eine halbe Autokratie oder eine halbe Demokratie ertragen. Entweder die eine oder die andre wird obliegen.“ Der Glaube an die deutsche Autokratie, mag er nun begründet sein wie ein erst wissenschaftliches Urteil oder so unbegründet wie ein Teufels- und Dämonenglaube, — dieser Glaube ist eine Macht. Er ist vielleicht die furchtbarste Macht, mit

der wir zu kämpfen haben. Und nicht mit Worten, nur durch Taten können wir ihn besiegen.

Damit kommen wir zu dem zweiten Einwand: „Wo wir von etwas zu befreien sind, da befreien wir uns selbst!“ Sehr richtig, ausgedrückt — aber, wenn die bescheidene Frage erlaubt ist, wann fangen wir eigentlich damit an? Wenn wir uns von dem, wovon wir zu befreien sind, selber so rasch wie möglich befreien, schlagen wir den Gegner die stärkste moralische Waffe, über die er verfügt, aus der Hand. Oder sind wir etwa von nichts zu befreien? Antwort auf diese Frage geben wieder die unzähligen ausgezeigten Reden des Reichstagslers, in denen von Wut und Moder und Unrat die Rede war, die hinweggeräumt, von veralteten Vorreden, die beleidigt werden müßten, von der Freiheit, die sich dieses herrliche deutsche Volk durch seine Leistungen im Kriege verdient hätte. Man kann also nach all diesen Erklärungen des Reichstagslers unmöglich behaupten, daß das innere

### Befreiungswerk Deutschlands abgeschlossen

sei, und daß wir schon alle Freiheit besitzen, die wir uns vernünftigerweise wünschen können.

Auf die Ausführung dieses innern Befreiungswerks zu drängen, halten wir Sozialdemokraten für höchste patriotische Pflicht. Leider finden wir, damit nicht an allen Stellen — seien wir doch ganz aufrichtig! — wir finden an keiner Stelle außerhalb unserer eignen Partei die erwünschte Gegenliebe. So, mit Hilfe einer Argumentation, die humoristisch zu nehmen wäre, wäre die ganze Sache nicht so verstanden, verstanden man den Stiefel umzudrehen und so sagen: weil das feindliche Ausland vorgibt, gegen Deutschland einen Kampf für die Freiheit zu führen, darum sei ein wirklicher Kampf um die Freiheit in Deutschland eine Unterfertigung des feindlichen Auslandes.

Dieser halbbedeutende Muffen wurde von konservativen Blättern so lange gepredigt, bis er selbst von einigen zentralen Behörden, die geistig für ihn disponiert waren, ge-

glaubt wurde. Der preussische Kultusminister, Trotz zu Solz, will jetzt den Kindern in der Schule erzählen lassen, daß „feindliche Agenten“ zwischen dem Volk und dem Kaiser und seiner Regierung Misstrauen zu säen bestrbt seien. Nun wissen wir nicht, wer in dieser Zeit mehr darauf bedacht ist, das besagte Misstrauen zu säen als die konservativen und die Altpreussischen. Somit wären diese „feindlichen Agenten“. Indes sind wir davon überzeugt, daß der Kultusminister an diese Gruppe von Misstrauenssäuern nicht im entferntesten gedacht hat. Wenn er überhaupt an etwas gedacht hat — was man schon des Weibchens wegen, den man den höchsten Behörden schuldete, annehmen muß —, dann hat er an die freibeitliche demokratischen Kämpfungen im Volke gedacht, die allerdings zu gewissen preussischen Zentralkreisen in einem ganz besonders

### Intimen Misstrauensverhältnis

stehen. Dazu müßten wir uns nun denn doch die bescheidene Anmerkung erlauben, daß nicht jeder, der den preussischen Kultusminister nicht für den berufenen Mann der sogenannten Neuorientierung hält, ohne weiteres ein feindlicher Agent zu sein braucht.

Daß es Auslands gibt, die mit Bewußtsein die Geschäfte des Auslandes betreiben, ist glücklicherweise nicht zu bezweifeln. Aber aber das Ziel des deutschen Volkes in einer bestimmten Richtung führt und dabei im eignen Volke ein fanatisches Uebermaß löst, der kann wohl zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Träger dieser Ueberstände zwar nicht beunruhigt, aber unbenutzt den Absichten des feindlichen Auslandes Vorstoß leisten.

Wir halten den schamlosen Uebergang Deutschlands zu einem durch und durch freiheitlichen, demokratisch-parlamentarischen Regierungssystem für eine Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes. Und wer sich diesem Befreiungswerk widersetzt, der spielt nach unserer Ueberzeugung, ohne es zu wissen, das Spiel der Gegner, die auf den Niedergang des Deutschen Reiches hinarbeiten. —

## Eine starke Linke.

Auf dem Freuentag der fortschrittlichen Volkspartei, der am Sonnabend und am Sonntag in Berlin tagte, haben die beiden Hauptredner, die Abgeordneten Dr. Wiemer und Dr. Badinide, ziemlich weitgehende Forderungen einer freiheitlichen Reform in Reich und Staat erhoben. Beide haben zugleich dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß die beschleunigte Ausführung des von ihnen geforderten Reformwerks die Wiederherstellung des Weltfriedens erleichtern würde. Wiemer sagte:

Der entscheidende Ausbau des Staatswesens in demokratischer Gestalt wird auch die Mär gefördern, als sei Deutschland und Preußen ein Hort volksfeindlicher Reaktion. Er wird die Beständigkeit erleichtern und den Friedensschluß beschleunigen.

Ganz in dem gleichen Sinne sprach sich Badinide aus. Er begründete die Notwendigkeit freiheitlicher Reformen zunächst auf der Größe der Opfer, die das Volk gebracht habe, und für dann fort:

Genau gebietet die Rücksicht auf das Ausland die Beschleunigung. Die Liberalisierung des Staatswesens würde das Friedenswerk erleichtern.

Aus den vorliegenden Berichten ergibt sich nicht, daß aus der Veranlassung irgendein Widerspruch laut wurde. Der Bericht verzeichnet vielmehr hinter den Referenten beider Redner hümmlichen Beifall. Die von ihnen vorgetragene Auffassung darf daher wohl als die Meinung des gesamten Parteitag angesehen werden.

Das Ausland wird aus den Berichten entnehmen, daß es nicht nur die große sozialdemokratische Partei ist, die diese Einrichtungen des öffentlichen Lebens in Deutschland als richtig empfand. Es sollte uns daher nicht wundern, wenn die fortschrittlichen Redner in der konservativen Presse sehr angefoßt und gegen sie der Vorwurf erhoben

würde, sie hätten dem feindlichen Ausland, das die Rückständigkeit unserer Staatsverrichtungen als hauptsächlichsten Grund für die Kriegsverlängerung angibt, Vorschub geleistet. Gegen einen solchen Tadel kann sich eben niemand schützen, der den Finger in offene Wunden legt und auspricht, was ist. Das Ausland braucht zu seinen Behauptungen über Deutschlands politische Rückständigkeit auch nicht erst das Zeugnis der Sozialdemokratie und der fortschrittlichen Volkspartei. Diese dem deutschen Volk überaus schädlichen Behauptungen können nicht durch Gegenbehauptungen, die mit schlechtem Gewissen aufgestellt werden, sie können

### nur durch die Tat widerlegt

werden. Am Reichstag sitzen im ganzen etwa 160 Sozialdemokraten und Linksliberale. Etwa die Hälfte der deutschen Wähler stand bei den letzten Wahlen hinter ihnen. Die sozialdemokratische und die linksliberale Presse übertrifft in den meisten Gegenden des Reiches an Einfluß die reaktionäre Presse durchaus. Man darf sich die Sache auch gar nicht so vorstellen, als ob an der Grenze, an der der Linksliberalismus aufhört, ein geschlossenener Blod der reaktionären Meinung begänne. Am Reichstag kommen Voten, Entschlüsse und bei energischem Vorgehen auch Splitter anderer Fraktionen für eine gemeinsame Aktion in Betracht. Demnach wäre es vielleicht doch keine hohe Großsprecherei gewesen, wenn Dr. Badinide seine Rede unter hümmlichem Beifall mit den Worten schloß: „Eine starke Linke erzwingt die Reform!“

Die Frage muß aber aufgeworfen werden: Wann erzwingt die starke Linke die Reform, und wie? Soll es sich da um Pläne handeln, für deren Ausführung Jahre oder Jahrzehnte in Anspruch genommen werden? Das kann unmöglich der Fall sein! Denn Wiemer und Badinide empfahlen übereinstimmend die freiheitliche

Reform mit der Begründung, daß durch sie eine Verhängung erleichtert, der Friede schneller herbeigeführt werden könnte. Jeder Tag Krieg kostet ungeheure Opfer an Gut und Blut. Jeder Tag, an dem der Krieg abgekürzt wird, ist eine gewaltige Erleichterung an Menschenleben und Volkswermögens. Ist die Demokratisierung Deutschlands als ein Mittel zur Abführung des Krieges erkannt, dann darf nichts versäumt werden, um dieses Mittel rasch, ja sofort in Anwendung zu bringen. Jeder Mangel an Energie, die zur Erreichung dieses Zieles aufgewendet wird, bedeutet dann geradezu einen Verrat an den draußen kämpfenden Volksgenossen. Die fortschrittliche Volkspartei wird somit der Frage nicht aus dem Wege gehen können, was sie zu tun gedenkt, um durch die Erzwingung innerer Reformen eine

### Abführung des Krieges herbeizuführen.

Es darf ihr von vornherein gesagt werden, daß sie bei jedem ihrer Schritte, die sie in der Richtung zu tun gedenkt, auf die vollste und unbedingteste Unterstützung der Sozialdemokratie rechnen kann.

Nicht recht klar ist es freilich, wie die fortschrittliche Volkspartei ihre neu gewonnenen theoretischen Erkenntnisse mit ihrer bisherigen Haltung gegenüber dem Reichstagsler vereinbaren will. Denn die Erklärung, daß die Hinwegführung innerer Reformen zugleich auch eine Verlängerung des Krieges bedeute, enthält, gemollt oder ungemollt, einen schweren Vorwurf gegen die Reichsleitung, die bisher immer noch mit idiosyncrasischen Methoden und Verordnungen überhört hat. Die erste Folgerung, die die fortschrittliche Volkspartei aus ihrem Freuentag ziehen möchte, wäre also die, daß sie auf die Regierung den stärksten Druck ausüben, die verprovoktierten Reformen und noch mehr als diese endlich einmal durchzuführen. Selbstver-

fänglich ist wiederum, daß dabei die Sozialdemokratie jede mögliche Unterstützung zu leisten gern bereit ist. Weder sie noch die fortschrittliche Volkspartei sollte vor letzten Konsequenzen zurückschrecken; denn die Dinge, um die es sich hier handelt, sind von so ungeheurer weltgeschichtlicher Wichtigkeit, daß das Spiel auch hohen Einsatz lohnt. Würde sich diese

Ubergangung zu einer gemeinsamen Aktion verdrängen, so wäre ihr der Erfolg gewiß, und das Wort Radikales würde sehr schnell in Erfüllung gehen: „Eine starke Linke erzwingt die Reform!“

Sollte es sich bei den Äußerungen der Abgeordneten Wiener und Radmide indes nur um Redensarten gehandelt haben, die gedankenlos nachgesprochen und deren weit-

tragende Folgen nicht überdacht sind, so wäre es um das Papier schade, auf das sie gedruckt sind. Dann würde auch hier wieder die alte steife zwischen Erkenntnis und Tatwilligkeit Klaffen, die dem deutschen Volk schon so viel Unglück gebracht hat, und die im entscheidenden Augenblick nicht überbrückt zu haben, verhängnisvollen Schaden für unabwehrbare Zeit bedeuten kann. —

# Was der Krieg bringt.

## Lufftschiffangriff auf England.

Der deutsche Admiralstab gibt unter dem 17. d. M. bekannt: „Eins unserer Marine-Lufftschiffgeheuer griff in der Nacht vom 16. zum 17. Juni unter Führung des Kommandanten Viktor Schütte wichtige Stellungen Südenlands mit drohendem Erfolg an. Die Lufftschiffe hatten erlittene Schäden mit englischen See- und Landstreitkräften sowie Fliegern zu bestehen. Hierbei wurde nach durchgeführtem Angriff „A 8“ von einem feindlichen Flieger über See brennend zum Abbruch gebracht, wobei mit der gesamten Besatzung auch der vorgenannte Befehlshaber den Heldentod fand. Die übrigen Lufftschiffe sind wohlbehalten zurückgekehrt.“

## Luftangriff im Osten.

Der Admiralstab macht bekannt: „Meyere Tätigkeit der russischen Seestreitkräfte im Unterwosch und Wineschir haben Veranlassung zu Abwehrmaßnahmen deutscherischer Kräfte, die nachstehende Ergebnisse hatten: Am 13. Juni belegten Flugzeuge den russischen Stützpunkt Lebora ausgiebig mit ausdehnenden Spreng- und Brandbomben. Am 14. Juni wurde die auf der Insel Kunä (im Bagaer Meerbusen befindliche F.-L.-Station mit sichbarbarem Erfolg mit Bomben belegt. Im Nachtflug in den Nebengebieten wurden zahlreiche Kräfte beobachtet. Im Aufbruch an diese Unternehmung wurde am 15. Juni ein Teil unserer Flugzeuge auf der Insel und zerstreute die noch übriggebliebenen Teile dieses Stützpunkts. Alle Flugzeuge sind nach Durchführung ihrer Aufgaben zurückgekehrt.“

## 53600 Tonnen.

Auffrich wird unter dem 16. Juni bekanntgegeben: Kritens: In den Spergebieten des nördlichen Kriegsschauplatzes sind durch unsere U-Boote neuerdings 21.300 T. Me. T. verurteilt worden. Unter den vernichteten Schiffen waren der bewaffnete französische Dampfer „Sequana“ (5557 T.), der englische Dreimastdampfer „Delfel Wagner“ mit Aufklärung, sowie drei tief beladene Dampfer, von denen zwei aus Geleitzügen herausgeschossen wurden, und ein großer Segler mit Stückladung nach Frankreich. Die Ladungen der übrigen Schiffe blieben unbekannt. Zweitens: Von unsern U-Booten im Mittelmeer wurden wieder eine große Anzahl von Dampfern und Seilern mit zusammen 32.316 Tonnen vernichtet. Unter diesen Schiffen waren die voll beladenen englischen Dampfer „Millicent Anstalt“ (3563 T.) und „Hollwell“ (3118 T.), die beide aus östwärts streuenden Geleitzügen herausgeschossen wurden, und ein bewaffneter englischer Dampfer vom Typ „Korchesterhire“ (7175 T.). Ferner wurde ein bewaffneter französischer Dampfer von 6500 Tonnen vernichtet, der in einem von zwei Verstärkern gesicherten Geleitzug von drei Dampfern fuhr.

## Der Seetrieg.

Ein japanischer Seehörer berichtet. Der japanische Marineattaché in London teilt mit, daß am 11. Juni eine der japanischen Seehörerflotten feindliche Unterseeboote im Mittelmeer angegriffen habe. Das Ergebnis sei noch nicht bekannt. Bei dieser Gelegenheit habe der Seehörer „Zentō“ durch einen feindlichen Torpedo einigen Schaden erlitten, wobei 55 Mann getötet worden seien. Der Seehörer sei zunächst in den Hafen geschickt worden. Der Staatssekretär der englischen Admiralität erklärt hierzu, dies sei einer der Seehörer gewesen, die so tapfer bei der Rettung von Truppen und Befehlsgebern der torpedierten Transportdampfer „Zensuhonana“ geholfen hätten, von der drohenden Gefahr, selbst torpediert zu werden. Bericht: Der Dampfer „Ammon“ im Ostindien Meer nach englischer Richtung durch die Straße von Hantze verkehrt und zum Sinken gebracht worden. — Nach einem Brief Telegramm wurde ein norwegischer Dampfer bei Oueloa an der spanischen Küste von einem U-Boot vernichtet. Gleichzeitige wurde zwischen Kanada und Gadsis ein russisches Segelschiff vernichtet. —

## Eine griechische Enttäuschung.

Der neue griechische König, der junge Alexander, hat nach der Eidesleistung folgende Proklamation erlassen: „In dem Augenblick, da mein verehrter Vater, indem er dem Vaterland ein sehr großes Opfer brachte, mir die Krone des höchsten des hellenischen Thrones anvertraut, spreche ich den Wunsch aus, Gott möge meine Bitte erfüllen, Griechenland beschützen und uns erlauben, daß wir es wieder einm-

und frei leben. In dem Schmerz, unter so peinlichen Umständen von meinem vielgeliebten Vater getrennt zu werden, habe ich als einziger Trost die Erfüllung seines geheiligten Wankts, und ich werde mit allen Kräften danach streben, es nach den Kräfte zu auszuüben, die ich in meine Regierungzeit zu günstigem Gelingen habe. Ich werde es unter der Beihilfe des Volkes tun, auf dessen Liebe ich die griechische Demokratie stütze. Ich habe die Lieberzeugung, daß das Volk, indem es dem Willen meines Vaters folgt, durch seine Energie und Tapferkeit dazu beitragen wird, daß wir gemeinsam unter geliebtem Vaterland aus der Lage befreit werden können, in der es sich befindet.“

Die französischen und englischen Blätter loben ob der Unverschämtheit des Sohnes, der sich nach seinem Vater richten will. Die Blätter betonen, die Verfassung müsse wieder in Kraft treten und die am 12. Juni 1915 gewählte, später aufgelöste Venizelistische Kammer werde berufen werden, die, wie der Pariser „Temps“ schreibt, die Aufgabe haben würde, König Alexander zu bestätigen oder einen anderen König zu bestimmen. Im Interesse der Sicherheit der Entente und der Freiheit Griechenlands dürfe die königliche Macht erst dann in Griechenland frei ausgeübt werden, wenn die griechische Nationalversammlung ihr letztes Wort gesprochen haben würde. Bis dahin müsse Alexander Zeit haben, zu lernen und zu vergehen; er dürfe niemals ein zweiter Konstantin werden.

„Debats“ sind mit dem Erlaß sehr unzufrieden und erklären Alexander für einen bloßen Statthalter auf dem erledigten Thron. „Evènement“ sagt, die Schutzmächte dürften damit nicht zufrieden sein, nur ein Verleihenwechsel unter Beibehaltung der früheren Politik erachtet zu haben. Der gleichen Meinung ist der französische Ministerpräsident Ribot. Er hat am Sonnabend in der Kammer erklärt, Alexander trage die griechische Krone unter der Bedingung der Bestätigung durch die Kammer. Konstantin weist kurz in Messina und wird sich später nach der Schweiz begeben. Unter Umständen wird sein Sohn ihm bald folgen müssen. Venizelos wird bald in Athen erwartet als der wirkliche König der Hellenen. —

## Gärung in Spanien.

Der unaufrichtige Wechsel in der Regierung Spaniens zeigt, daß sich das Land in einer tiefen Gärung befindet. Die Frage, ob die Monarchie, die es zur Neutralität geführt hat, bis zum Schluß anhalten wird, kann nicht mehr beruhigt bejaht werden. Das Ministerium Romanones ist zurückgetreten, weil es an das Eintreten in den Krieg ernstlich gedacht hat. Auch Garcia Prieto war nur für ein vorläufiges Abwarten. Inzwischen hat die Agitation für die Teilnahme am Krieg in Spanien eine immer stärkere Gewalt angenommen. Die liberale Bourgeoisie und die Republikaner, vornehmlich die radikale Gruppe Verano nebst einem Teile der im Schlepptau des bürgerlichen Republikanismus stehenden Sozialisten, verlangen den Krieg für die „heiligen Güter der Demokratie“ an der Seite der „demokratischen Mächte“. Dagegen fordern meist die konservativen und die politischen Liberalen sowie auch ein weitausgehender Teil der spanischen fortschrittlichen Arbeiterschaft, der Spanien aus der jetzigen geistigen Verfallung befreien möchte und in deutlicher Willenshaft und Volkshaltung ein Minister für Spanien erblidt, die Aufrechterhaltung der Neutralität.

Doch ist es neuerdings dem Pariser „Katholischen Komitee für französische Propaganda im Ausland, gelungen, durch seine Agenten, Vortragsreisen und in Wasser verbreiteten Flugchriften auch in flersalten Kreisen Spaniens die Kriegsstimmung zu entfachen, besonders im kleinen Katalonien und der Baskien, während andererseits das spanisch-französische antiliberalistische Freimaurertum in den Kreisen der Intellektuellen eine äußerst rührige Agitation für den „demokratischen“ Krieg betreibt.

Auch in Offizierskreisen ist es der Agitation gelungen, die Kriegslust zu schüren. Dazu kommt die Werbung für das „vaterländische Ideal“, das heißt, man vertritt denen, die für die Wiederherstellung eines mächtigen, seiner Vergangenheit würdigen Spaniens kämpfen, als sichere Folge eines glücklichen Krieges die Vereinigung mit Portugal und ein zukünftiges Bündnis mit den ehemaligen spanischen Kolonien in Südamerika.

So selbst uns auch derartige Pläne erscheinen mögen, in Spanien spielen sie unter den Kriegsgläubigen ein wichtige Rolle. Hat doch auch Romanones beim Scheiden aus dem Amt in einem offenen Schreiben dem König erklärt: „Spanien ist der Vermacher des geistigen Erbes einer großen Nation. Es hat den historischen Anspruch darauf, den Vorstoß im moralischen Bündnis aller Nationen uners Altes zu führen. Dieses Streben wird endgültig misslingen, wenn in einer für die Zukunft zu entscheidenden Stunde wie der gegenwärtigen Spanien und seine Väter getrennt markieren.“ So hat sich in Spanien eine gefährliche Spannung eingestellt, die zum Austrag drängt.

Ueber die Auffassungen der neuen Regierung Datas ist nichts Sicheres zu sagen. Gewisse Datas ist ein

vielbewährter Minister. 1899 war er Minister des Innern im Kabinett Silvela, 1903 Justizminister im Kabinett Villaverde, 1907 unter Moura Kammerpräsident. Er legte die Stellung 1909 bei der Auflösung der Kammer durch Canalejas nieder. Im November 1912 fiel Ministerpräsident Canalejas einen Monat zum Opfer. Der damalige Minister des Innern, Garcia Prieto, und nach ihm Gen. Romanones übernahmen vorübergehend die Leitung des Kabinetts. Unter Romanones geriet die liberale Partei darauf, daß alle Verträge des Königs, einen Ausgleich beizuführen, scheiterten. Der König berief daraufhin den liberal-konservativen Tato an die Spitze der Regierung. Kurz nach Austritt des jetzigen Krieges erklärte Tato die Neutralität Spaniens, an der er bis zu seinem am 22. Juni 1915 erfolgten Rücktritt, allen Schwerverfechten trogend, festhielt.

Er übernimmt jetzt die Leitung der Regierung unter erheblich größeren Schwierigkeiten, als die es waren, die ihn vor zwei Jahren zum Rücktritt gezwungen haben. —

## Ein Bund der gemäßigten Annerzionisten.

Dem „Berl. Tagel.“ wird aus München gerabert, der Bericht Wolfgang Heines, einen Vorschlag für einen Verständigungsfrieden zu begründen, habe die Gegner dieses Vorschlags auf den Gedanken gebracht, eine ähnliche Organisation für ihre Zwecke zu schaffen. So soll in dieser Woche in München ein „Deutscher Volksbund für Recht und Freiheit“ konstituiert werden. Er soll mit seinem politischen Programm etwa in der Mitte zwischen den Annerzionisten und den Anhängern eines Verständigungsfriedens stehen, also ein Bund gemäßigter Annerzionisten sein.

Die Ziele dieses Bundes scheinen in einer nationalliberalen Verarmung in Frankfurt a. M., in der Reichstagsabgeordneter Dr. Streinemann über das Thema „Deutscher Sieg und Deutschlands Zukunft“, sprach, zum Ausdruck gebracht worden zu sein. In dieser Verarmung wurde eine Entschädigung angenommen, die der Kampf zur Wiedervertierung Englands fortgesetzt und der Friede nur dann geschlossen werde, wenn der Feind uns einen starken Zuwachs unserer Macht in Ost und West sowie Entschädigungen unserer ungeheuren Opfer bewillige. —

## Wie sie es meinen.

Der Rheinische Bauernverein hat diese Tage in Köln seine Jahreshauptversammlung abgehalten und bei dieser Gelegenheit an Feldmarschall Hindenburg ein Telegramm abgeordnet, worin die rheinischen Bauern verpropfen, jedes Opfer auf sich zu nehmen, welches das Vaterland von ihnen verlange“, damit dem deutschen Sieg auch ein „deutscher Friede“ folge. Vorher hatten sie, wie wir der „Köln. Volksztg.“ entnehmen, u. a. einen „besseren Vorschlag“ des deutschen Weinbauers und höhere Ziele für ausländische Deshölzer verlangt, gegen die Höchstpreisbestimmungen für Gemüse geredet und auf das „Abendliche der überaus strengen Verfassungen“ ländlicher Lebensmittelfürher hingewiesen; sie hatten in Ansehung gezogen, ob die inzwischen festgesetzte Erhöhung des Kleinfleischpreises auf 2,50 Mark ausreichend sei, sich gegen die „plöbliche Verabreichung der Preise für Vieh“ gemeldet und ihrer Abneigung gegen die direkte Verteuerung Ausdruck gegeben. Der Reichskanzler bekam ein ungnädiges Telegramm, weil er die landwirtschaftliche Produktion nicht in der gewünschten Weise förderte.

Trotz alledem sind die Herren „zu jedem Opfer bereit“. Das heißt, sie meinen die Opfer der andern. Wie sie politische Rechte verteilen wollen, erfahren wir leider nicht, da die „Köln. Volksztg.“ es für flug hält, über den Fortschritt der Fortschritt, Frhr. v. See gegen die angekündigte Neuordnung gehalten hat, nicht zu berichten. —

## Die Nationalliberalenzur Neuorientierung.

Die Vorsitzenden der nationalliberalen Landesorganisationen und die Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses der nationalliberalen Partei tagten am Sonnabend in Berlin. Sie nahmen über die Neuorientierung eine Entschädigung an, in deren Beistand: Die Landesvorsitzenden und der geschäftsführende Ausschuss sind mit der Reichstagsfraktion der Ansicht, daß eine einseitige Neuorientierung des politischen Lebens im Reich einseitig werden muß und daß es dazu eines engeren Zusammenwirkens zwischen Parlament und Regierung und eines stärkeren parlamentarischen Einflusses auf die letztere bedarf, ohne daß dadurch die Durchföhrung einer Parlamentarität nach fremdem Muster erzwungen werden soll.

Von einer Beisetzungsfrage in der Frage des preußischen Wahlrechts wurde abgesehen, da die Verarmung einseitig durch die Partei im Weite der Zuständigkeit entbehrte. Es wurde auch bekanntgegeben, daß die nationalliberale Fraktion des Reichstages Abgeordneten-

hauften einen besondern Anstoß mit den Vorarbeiten für eine möglichst baldige Reform des preussischen Wahlrechts betraut hat.

Heber die Stellungnahme der Verammelten zu den Kriegsziele wird in einer angenehmen Entschiedenheit gesagt, daß die Vorstehenden der Landesorganisation der nationalliberalen Partei und die verammelten Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses sich in voller Uebereinstimmung mit der Reichstagsfraktion in dem unheimlichen Selbstakt an den bisherigen Kriegsziele der Partei wissen, wie sie in der Verammmlung der Landesvorstehenden vom 16. Mai 1915 und in den später einmütigen Annahmungen des Zentralvorstandes festgelegt worden sind.

Schließlich erklärte sich die Versammlung für die Einberufung des Zentralvorstandes im Herbst.

### Ringelbeutel.

Wolffs Telegraphen-Bureau verbreitet folgende Zuschrift des Reichslandeschiffes der Kriegsbekämpfung:

Eine lehrreiche Statistik ist kürzlich in der Rheinprovinz aufgenommen worden, nämlich über die Höhe der Rentenbeträge bei den völlig erwerbsunfähigen Kriegsbekämpften mit Familie. Das Ergebnis war, daß auf jede Familie eines Kriegsbekämpften ein Monatsbetrag von 67,80 Mark und auf jedes Familienmitglied ein Monatsbetrag von 15,70 Mark entfiel.

Daß bei diesen Beträgen heute und auch wohl noch dem Krieg in vielen Familien von Kriegsbekämpften, wenn sie keine andern Einkommensquellen haben, bittere Not herrschen muß, ist selbstverständlich. Hier muß zunächst eine Erhöhung der Rente stattfinden. Wann und in welchem Umfang diese erfolgen kann, steht aber noch in keiner Weise fest, und auch wenn sie erfolgt, werden stets noch große Lücken des Einkommens zu lindern übrigbleiben. Hier gilt es für das ganze Volk eine Danksagung abzugeben. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß demnächst — in ähnlicher Weise wie für die Hinterbliebenen durch die Nationalstiftung — auch für die Familien der Kriegsbekämpften durch eine allgemeine Sammlung Abhilfe geschafft werden soll.

Nein, es ist durchaus nicht zu begrüßen, daß für die Kriegsbekämpften gesammelt wird. Das ist doch nur ein Notbehelf der Verzweiflung. Daß dieser notwendig geworden ist, das ist niederdrückend und bedauernswürdig!

Zu begrüßen wäre es dagegen, wenn der Reichstag, der Anfang Juli zusammentritt, binnen einer Stunde in erster, zweiter und dritter Lesung denjenigen bereitstellen würde, das notwendig ist, um die völlig erwerbsunfähigen Kriegskriecher und Kriegsbekämpften vor der „bitteren Not“ zu bewahren.

Zu begrüßen wäre es dagegen, wenn die Kriegsbekämpften selbst nicht ihr Recht auf den „Dank“ des Vaterlandes, sondern ihren Glückwunsch an die Allgemeinheit zu nachdrücklich geltend machen würden, daß dieser Anbruch anerkannt werden muß.

Daß aber am Ende des dritten Kriegsjahres — nachdem man also Zeit genug gehabt hat, eine anständige finanzielle Regelung auf dem Wege der Gesetzgebung vorzunehmen — für die Kriegsbekämpften gesammelt werden muß, ist eine Lausode, die man nur mit den allerbittersten Gefühlen „begreifen“ kann!

### Die Dürre als Strafe.

Der Sonntags-Prediger der hochkonservativen „Strenzzeitung“ schreibt in der letzten Nummer über Stob 5, 17, 18: „Siehe, selig ist der Mensch, den Gott trauet.“ Darum weigere dich der Bichtung des Allmächtigen nicht.“

Dieser Trost gibt er zunächst dem Griedenkönig auf seine untreuliche Weise mit. Dann fährt er fort:

Während in Deutschland Männer am Glauben Schiffbruch finden über den Grund des Vorentwieses — wie konnte ein gottlicher Gott den Wammion gegen lassen über Gottvertrauen und Vaterlandsliebe? —, sprach es alle Vorkämpfer offen aus: „Wir hatten es verdient, wir brauchen es, daß Gott uns trauet und schlägt, denn wir sind nicht, wie wir sein sollten.“

Wenn wird unser deutsches Volk in seiner Gesamtheit, selbst die dem Glauben so entfreundeten Redakteure unserer gottfeindlichen Zeitungen, sich zu dieser Höhe der Weltanschauung aufschwingen? Wie lange muß Gott uns noch schlagen, wie er uns jetzt schlägt mit der Dürre?

Der konservativere Prediger weiß genau, daß die „dem Glauben so entfremdeten Redakteure unserer gottfeindlichen Zeitungen“ an der Hitze und Trockenheit dieses Juni Schuld haben und nicht etwa — wenn man schon göttliche Strafbewässerung annimmt — der Zornsturm und Hochmut einer überhabenden lebenden Gesellschaft.

Nach dieser Anschauung müssen die Völker der Entente, auch die „atheistischen Franzosen“ ein gottgefälliges Leben geführt haben, denn sie freuen sich über die Trockenheit, und können nicht sie.

### Eine Deutsche im Theater.

Unter dieser alarmierenden fettdruckten Ueberschrift bringt der Mailänder „Secolo“ vom 9. d. M. die Nachricht, daß am Abend zuvor im Mailänder Dal Verme eine Deutsche der filmatographischen Vorstellung beigewohnt hätte. Eine Deutsche in einem italienischen Kioskop! Unerbittel! Was sich diese deutsche Frauenpersonellen alles benehmen! Dagegen muß energig Verwahrung eingelegt werden.

Die Signora in der Loge, die als erste Krach darüber schlug, daß eine Deutsche es wagt, unter Italienern Platz zu nehmen, war noch Ansicht des Blattes vollkommen im Recht. Allerdings, die Deutsche war an einen Italiener verheiratet, also eigentlich Italienerin. Wer was ändert das? Deutsch bleibt deutsch, auch unter italienischen Bedenken.

„Unter solchen Umständen“, bemerkt das Mailänder Blatt, „schließen wir uns voll und ganz den ebenso energischen wie gerechten und mutigen Protesten der vornehmen und tapfern Dame in der Loge an, die den Zwischenfall hervorrief. Aber das Unglück hat, eine deutsche oder österreichische Frau zu haben, soll froh sein, daß sie nicht interniert wird und sie hübsch zu Hause halten, aber sich nicht in öffentlichen Lokalen mit ihr zeigen, wo ihre Gegenwart immer nur Unbehaglichkeit und, sprechen wir es offen aus, Ekel erregen wird.“

### Der letzte Stuart.

Folgendes Frage- und Antwortspiel ereignete sich im englischen Unterhaus:

Parlamentarischer Outhwaite (Radikalliberal und Bodenreformer) stellt folgende Anfrage an den Minister des Innern: Das Unterhaus der Gnade von Canterbury nahm mit erheblicher Mehrheit den Antrag an, König Karl I., der im Jahre 1649 hingerichtet wurde, in den Kalender der Heiligen und Märtyrer aufzunehmen. Hat die Regierung die Bejahung, ihr Veto einzulegen?

Interiorminister (Vereiner): Die Beschlüsse der Gnade erhalten erst Kraft, wenn sie vom König genehmigt werden, und die Genehmigung wird gewährt oder abgelehnt, je nach dem Rate Seiner Majestät Minister.

Outhwaite: Ich möchte die Aufmerksamkeit der Minister darauf lenken, daß der Beschluß des Unterhauses der Gnade von Canterbury eine direkte Ermahnung der Legitimisten bedeutet, die das Herrscherhaus der Stuarts herzustellen suchen, und daß der legitime Erbe des Thrones der Stuart gegenwärtig Prinz Rupprecht von Bayern ist.

Vereiner: Das ist für mich zu verwickelt und zu gelehrig. Wenn der ehrenwerte Abgeordnete weitere Auskunft wünscht, so kann er seine Anfrage schriftlich einreichen.

### Ein „Kriegsziel“ Bernard Shaw's.

Von dem Aussenminister Bernard Shaw an der Westfront weiß der „Corriere“ einige bezeichnende Episoden mitzuteilen: Shaw änderte nichts an seiner Arbeitsweise, ob er von der Höhe zum Theater des Krieges überging. Auch wenn er eine Höhe erklimmt, um einen Beobachter über eine Stellung zu gewinnen, nahm er keinen Stuhl und Arbeitstisch mit sich. Sein eigener Schreibtisch begleitete ihn an die englische Front. Sein kritischer Geist, der alle Gebiete des Lebens einer unerbittlichen Prüfung unterzieht, machte vor den technischen Erfindungen der modernen Kriegsführung durchaus nicht halt. So erklärte sich Shaw z. B. von den Resultaten der Artillerie recht wenig begeistert. „Wenn die Kanonen großen Kalibers“, so sagte er, „die Treffsicherheit hätten, die wir ihnen zuschreiben, so wäre der Krieg längst beendet.“ Es wird angenommen, daß ein kleines Geschöß eine Eisenbahnstrecke zerstören oder eine Straße weitestens für mehrere Stunden unpassierbar machen kann. Nach dieser Berechnung müßten 12 Geschöße pro Tag und Straße die Versorgung des Feindes mit Lebensmitteln und Munition abschneiden und ihn innerhalb von 48 Stunden kampfunfähig machen können. Die großen Geschöße sind nach Shaw's Meinung nicht mehr wert als die Patronen auf landliche Felder. Ein höchst merkwürdiger Ausdruck Shaw's, der seiner Unsympathie mit dem Geiste moderner Kultur bezeichnenden Ausdruck gibt, ist noch erwähnt: „Schicht immer zu. Ihre tapferen Kanoniere, Freund und Feind! Wenn es Euch gelingen würde, den Handelsgeschäft in Höhe zu legen, so wäre Ihr gleichzeitig die besten Bankrotter.“

### Notizen.

Zusammenschluß der Kartoffel-Größhändler. Die Kartoffelhändler ganz Deutschlands haben sich zu einer G. m. b. H. vereinigt, die den Namen führt „Zentralanlassenschaft des Kartoffel-Größhändlers“. Im Rahmen der freigewerblichen Wirtschaftlichen Verordnungen will die Vereinigung durch Gründung zahlreicher Untergesellschaften eine Vertiefung und Ausdehnung der großen Ziele bei der Beschaffung von Kartoffeln, Mägen und ähnlichen Produkten enthalten, und ihr praktisches Ziel weitestgehend darin sehen, den Kartoffelhandel nach und nach wieder in seine alten Bahnen einzuleiten. Die Geschäftsführung liegt in den Händen des Syndikus Dr. Dornier; die Geschäftsbüro verbleiben sich vorläufig im Bureauhaus „Arie“, Weim 02, Hauptstraße 30. Die treibenden Kräfte zu solchen Vereinigungen führen, liegen in dem Mangel nach höherem Gewinn. Sie werden ja sehen, welche Klänge die neue Vereinigung in dieser Hinsicht hat.

Polnische Krise in Letherech. Die Polen, die seit dem Scheitern der Verhandlungen mit der österreichischen Regierung über die Sonderstellung Galiziens eine oppositionelle Haltung einnehmen, beschloßen am Sonnabend mit 28 gegen 12 Stimmen die gegenwärtige Regierung nicht zu unterstützen, dagegen mit einer neuen Regierung in Verhandlungen einzutreten. Die polnischen Mitglieder des Staatsratsausschusses wurden beauftragt, gegen den vorläufigen Entwurf zu stimmen, aber zugleich zu erklären, daß der Akt der Staatsnotwendigkeiten beibehalten werde, wenn eine neue Regierung das Vertrauen des Klubs erworben hat. Der Antrag der konservativen Gruppe, der sich für weitere Verhandlungen mit der Regierung aussprach, wurde abgelehnt. Durch den Beschluß des Polenklubs ist die Annahme des Staatsrats in Frage gestellt, da alle andern slavischen Parteien dagegen stimmen werden.

Von der „Einheitsfeier“ der Nahrungsmittelversorgung. Im Berliner Lokal-Anzeiger lesen wir: Sächsen plant die Einteilung der Lebensmittelzulage Einigung nach Mitte August zur Schonung der Viehhaltung. Erfolg dafür ist voraussichtlich eine erhöhte Erzeugung. — So soll es in Sachsen geschehen, in Preußen hat man es anders gehalten. Die einseitige Ernährungskontrolle ist zunächst nur ein Ideal zu sein.

Das Urteil im Polener Getreidebeschuldigungsprozess. Der Getreidebeschuldigungsprozess gegen den russischen Exminister und Genosse wurde am Sonnabend zu Ende geführt. Die Staatsanwaltschaft beantragte einseitig eine Verurteilung gegen ihn erkannter Strafe zu 7 Monaten Gefängnis und 17.700 Mark Geldstrafe. Der Weihenburger Anwalt Galtitz wurde zu 100 Mark Geldstrafe (4) verurteilt. Die Verhandlung gegen den Rittersberger Theophil Galtitz wurde betagt.

Englische Räumung in Mazedonien. Der bulgarische Generalkommandant meldet: „Kings der unteren Struma zwischen Dufino und Tachino-See haben die Engländer hier wieder eingenommene vorgeschobene Stellung aufgegeben und sich in ihre Rückzugslage auf dem linken Ufer des Flusses zurückgezogen. Unsere Truppen haben Ormani, Dolap Tschiftli, Barakti Schumaja, Kumi Kipri, Prosenit, Topolovo, Alencra, Yeni Madhe, Begit Madhe, Zal Madhe und Katarasta besetzt.“

### Rämpfe mit Engländern.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 18. Juni 1915. (Antif.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Am Hier-Monat letzterabend von Ypern, an der Eze und von La Bassée bis zum Senke-Roh während der Nachtstunden lebhaft Artilleriekämpfe. Südwestlich von Warrent, östlich von Bormelles und bei Loos schritten englische Einheiten vor. Teillich von Großteil schlugen wie in den Vorjahren drei Perioden der Engländer fehl, im Angriff Boden zu gewinnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Anschlag an ein morgens mit Erfolg durchgeführtes Stoßtrupp-Unternehmen gegen die französischen Gräben bei Gerny nahm das Feuer hier, später auch in breiteren Abschnitten der Wisne-Front und in der West-Champagne zu.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Außer einigen häufig verlaufenen Sordeldgezeiten keine wesentlichen Ereignisse.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front

Südwestlich des Doiran-Sees wieder bulgarische Felder mehrere englische Verluste ab.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

### Begeben.

Verfertigungen im Kanal.

W. I. B. Berlin, 17. Juni. (Antif.) Im Engländer Kanal wurden durch unter 11 Booten fünf große englische Dampfer, von denen drei besenft und einer anscheinend ein Landdampfer war, ferner fünf Segler und acht Niederflerzeuge vertrieben. Darunter befanden sich der englische Dreimastsegler „Phantom“, der englische Gasseffschiner „Alfred“ (früher deutsch) mit Kohlen von Newcastle nach Gen, der englische Motorschiner „Warrior“ und ein unbekannter englischer Schiner mit Kohlenladung sowie die englischen Niederflerzeuge „Ocean Fried“, „Emward“, „Torbak Vak“, „Goraid“ und die französischen Fischkutter „Eugenie Mathilde“, „Francis Georgette“, „H. 1065“ und „Wadeleine“.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

### Sozialdemokratischer „Größwahn“.

W. I. B. Paris, 18. Juni. Ueber die Ausdehnung des sozialistischen holländisch-italienischen Ausmaßes, der die Friedensbedingungen der deutschen Sozialdemokraten wiedergibt die in unserer letzten Nummer abgedruckt worden sind, liegt bisher nur die Stellungnahme des „Matin“ vor, der schreibt: Jede Erörterung ist überflüssig mit den unersättlichen Vertretern des deutschen Größwahn's. Ausichts ähnlicher Annahmen wird das französische Volk erkennen, wie gut Mittel durch sein Vaterlandsgelübe für die Dinge beraten war, als er vorher im Parlament erklärte, die von Deutschland angelegte Stadthamer Zusammenkunft sei lediglich eine schamhafte Fäule. Die Tagesordnung der deutschen Majorität, führt der „Matin“ hinzu, wird unter uns Einigkeit schaffen.

### Die vertriebene Königsfamilie.

W. I. B. Rom, 18. Juni. „Giornale d'Italia“ meldet: König Konstantin, Königin Sophie und Kronprinz Georg sind am 17. Juni 8 1/2 Uhr vormittags in Messina eingetroffen, von wo sie sich unverzüglich nach der Schweiz begeben.

### Teilnahme der Spanier.

W. I. B. Madrid, 18. Juni. Nach einer Meldung des „Imparcial“ werden die spanischen Sozialisten an der Stockholmer Konferenz teilnehmen.

### Verrent.

W. I. B. Ymuiden, 17. Juni. Heute nachmittags sind hier 10 Norweger gelandet, die Belagung des norwegischen Dreimastschiffes „Kerf“ (1088 Tonne) Rostin Sankten das im März mit Waffen von Ypern nach Westphalen angegangen und bei der Überführung von einem deutschen U-Boot torpediert worden war.



## Halle und Saalkreis.

Halle, 19. Juni 1917.

### Die städtischen Stiftungen.

Aus 103 Stiftungen im Gesamtbetrag von ziemlich 12 Millionen Mark (11 994 288 Mark) stehen der Stadt die Zinsen und sonstigen Rückstellungen zu. Für 1917 ist die Einnahme auf 691 000 Mark veranschlagt; 1916 hat die Einnahme 808 000 Mark betragen. Zu Armen- und Wohltätigkeitszwecken stehen 68 Vermächtnisse zur Verfügung mit 910 000 Mark Vermögen und ziemlich 40 000 Mark Ertrag. Für Pflegeanstalten sind 12 Stiftungen mit 8,5 Millionen Mark Vermögen und 435 000 Mark Ertrag vorhanden. 11 Legate mit 90 000 Mark Kapital und 3500 Mark Rührung dienen Schulzwecken; die anderen 23 Stiftungen mit 2,5 Millionen Vermögen und 325 000 Mark Ertrag sind für gemeinnützige Zwecke ausgeworfen. Der Unterschied zwischen dem Vorschlag der Erträge im laufenden Jahr und der Einnahme 1915 ist im wesentlichen auf die Pflanz- und Obstbaum-Stiftung zurückzuführen, die mit 98 610 Mark Ertrag eingestellt ist. 1915 aber 298 850 Mark erbracht hat. In den meisten Fällen bedien sich die Einnahmen etwas größer oder kleiner gewesen, als veranschlagt worden war.

Die beiden größten Stiftungen sind die Hospitalstiftung mit ziemlich 3 600 000 Mark Vermögen und 96 700 Mark Ertrag, und die Ribbed-Stiftung mit 3 Millionen Mark Vermögen und 129 300 Mark Ertrag. Nur die Bekke-Verhmann-Stiftung übersteigt noch mit 1 781 000 Mark Vermögen (am Ende des Rechnungsjahrs 1915) die Million; alle anderen bleiben hinter diesen Betrag zurück. Die Stiftung für das Alters- und Pflegeheim verfügt über 577 534 Mark Vermögen, bringt aber den hohen Ertrag von 208 500 Mark. Der Größe des Vermögens nach folgen dann die Stiftung Adelsbruders mit 400 500 Mark Vermögen und 8300 Mark Ertrag, die Ehrliche Stiftung mit 392 000 Mark Vermögen und 14 800 Mark Rührung, die Geschwister-Meyer-Stiftung mit 290 000 Mark Vermögen und 10 130 Mark Rührung, die Theodor-Schmidt-Stiftung mit 216 000 Mark Vermögen und 29 000 Mark Rührung, die Aseffor Willeische Hausstiftung mit 196 000 Mark Vermögen und 6130 Mark Rührung, die Stiftung der Sparfassen-Gesellschaft mit 174 000 Mark und 8881 Mark Rührung, die Brunhord-Stiftung mit 146 000 Mark und 5530 Mark Ertrag, und schließlich die Saahenger-Stiftung mit 108 000 Mark und 8000 Mark Ertrag. Die anderen Stiftungen bleiben hinter 100 000 Mark zurück. Zwischen 50 000 und 100 000 Mark Vermögen weisen fünf Stiftungen auf, zwischen 10 000 und 50 000 Mark 34 Stiftungen; die anderen 49 Vermächtnisse erreichen im Vermögensstand nicht die Summe von 10 000 Mark. Die fünf höchsten Erträge sind die Auguste-Wittoria-Stiftung (10 000 Mark), die Auguste-Wittoria-Stiftung (10 000 Mark), die Auguste-Wittoria-Stiftung (10 000 Mark), die Auguste-Wittoria-Stiftung (10 000 Mark), die Auguste-Wittoria-Stiftung (10 000 Mark).

Der Sozialrat hat über die Legate seine eigenen tiefgehenden Gedanken an das Märchen, große Vermögen seien stets das Gegenstück besonderer persönlicher Tüchtigkeit, glaubt er nicht, abgesehen davon, daß auch die größte persönliche Tüchtigkeit nicht das Anrecht gegen diese, auf Kosten anderer sich zu bereichern. Aber solange nur einmal die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung besteht, solange erscheint es angemessen, daß die Reichen

möglichst viel von dem an die Allgemeinheit zurückzugeben lassen, was ihnen zugefallen ist. Und da ist der Gesamtbetrag von 12 Millionen an Vermächtnissen für Halle außerordentlich bescheiden. Waren doch 1914 hier 232 Personen mit einem Jahreseinkommen von je 30 500 bis 100 000 Mark betraagt und 39 Personen mit mehr als je 100 000 Mark. Da müßte eigentlich der Legatentopf reichlicheren Zutuf aufweisen.

### Sozialdemokratischer Verein.

Die Bedeutung der kapitalistischen Kartelle, Trusts und Monopole war das Thema, welches in der Vereinsversammlung am 18. Juni Genosse Landtagsabgeordneter Dr. Haug in eingehender Weise behandelte. Der Verlauf des nun fast dreißigjährigen Krieges habe mehr als alles andere klar erwiesen, daß die Politik selbst jeder Vorkriegszeit, wie August Wobell, eine irrtümliche, nämlich, daß ein Ereignis wie dieser Weltkrieg die ganze kapitalistische Wirtschaftsordnung in kurzer Zeit zum Zusammenbruch laßen werde. Gerade das Gegenstück ist der Fall geworden, die großen in wenigen Händen sich befindenden Kapitalgesellschaften haben durch den Krieg eine Stärkung und Befestigung erfahren, die früher nicht zu ahnen gewesen sei. Und die Folge des Krieges resp. die Verwendung und Anhäufung des Kapitals in immer enger verbundenen Interessengruppen werde die sein, daß wir nach dem Kriege fast nur mit zwei Klassen, der ganz Reichen und der ganz Armen, zu rechnen haben werden. Da muß ganz von selbst die Frage auftauchen und auch beantwortet werden: „Was wird nun werden?“ Wir müssen verjahren, die Dinge zu erledigen, die zu diesen Verhältnissen geführt haben. Zur besseren Ausnutzung des Kapitals und Besserung der Produktion müssen sich die einzelnen Unternehmen in Interessengruppen zusammenschließen. In diesen Kartellen schon beruht der einzelne Unternehmer seine bisherige Selbstständigkeit als Kaufmann, denn das Geschäft wird vom Kartell gemacht. Immerhin verbietet aber die technische Seite der Unternehmung dem Einfluß des einzelnen Unternehmers noch vorzubehalten. Viele noch weniger feste Organisation der Kartelle, die Konsolidation, führt jedoch schon zu einem weiteren Schritt, dem Syndikat. Dieses letztere hat denn auch bereits von den einzelnen Unternehmern einen bedeutend größeren Einfluß aus und nimmt ihm gewissermaßen seine Selbstständigkeit. Denn die Syndikate produzieren selbst, sie kaufen und verkaufen und beherzigen somit den Markt. Die Organisation dieser Syndikate ist eine bis ins kleinste ausgeglichene und demgemäß in ihrer Wirkung so, daß Einzelunternehmer nicht gegen sie anstürzen können. Schaffung von Kartellenunternehmungen sind deshalb auch vollständig ausgeschlossen.

Durch äußerst hohe Steuern, die durch das Stamt der Syndikate dem einzelnen Unternehmer wegen Unterbietung im Preis oder durch geschäftliche Verbindung gegen den Willen der Syndikate ihm auferlegt werden, erzwungen zu werden, daß ihnen nicht nur der Markt als solcher, sondern auch die Festlegung der Preise ohne Konkurrenz überlassen bleibt. Mit der Zeit haben sich diese innerhalb der Syndikate sog. Interessengemeinschaften gebildet, so z. B. zwischen Reiche und Arme, die Gewinnverteilungs-Kartelle. Und innerhalb dieser Interessengemeinschaften war die Solidarität des internationalen Kapitals und während des Krieges noch nicht erloschen, sondern wie zu Zeiten des bekannten Dammartellens noch bis in den Sommer 1915 hinein in voller Tätigkeit. Diese Interessengemeinschaften führen weiter zu einer Fusion des Kapitals, so daß wohl weiter die verschiedenen Unternehmungen nebeneinander bestehen, die Arbeiter derselben jedoch größtenteils in einer Person oder Familie vereinigt sind.

Der Ausbruch dieser Fusionen führt dann zu den Trusten. War in den Syndikaten noch eine selbständige Leitung der einzelnen Unternehmungen vorhanden, so hört das in den Trusten völlig auf. Diese letzteren bedingen die vollständige Unterstellung des einzelnen sowohl in technischer wie kaufmännischer Beziehung.

Die Truste sind vor allem ausgebildet in der Elektroindustrie und in der Farbenindustrie, hatten die Syndikate keine Kontrolle, so verschaffen sich die Truste die vollständige Kontrolle resp. Ausnutzung der Produktion, mit andern Worten

das Monopol. Das wichtigste unter den Monopolen ist unrichtig für Deutschland das Stahlmonopol, aber auch noch andere wichtige Monopole, so z. B. die der Glasfabrikation, Spiegelglas, Zinn-, Zink- und Zinnblechmonopole, beherzigen die Produktion und den Markt. Und die Nachfrage für diese gewaltigen Interessengruppen bildet nunmehr das Kartell der Großbanken. Sind es doch in Deutschland nur vier beratige Großbanken, aus deren Zahlkammern der Kreditstrom fließt, mit dem denn das ganze wirtschaftliche Deutschland beschriftet wird.

Eine den Zusammenbruch in den fragierten Verbänden und so weiter hätte folgebene die deutsche Produktion und damit das Kapital während des Krieges zusammenbrechen müssen. Aber nicht nur die eigene Erhaltung war dadurch gefährdet, sondern wir haben gerade in den Monopolen und Trusten z. B. der Schwerindustrie die eigentlichen Kriegstreiber und Antriebskräfte zu finden. Denn das benötigte Kapital hat ja den größten Nutzen davon. Der Drang zur Vorkriegszeit auf dem Weltmarkt, der die Großbanktruppen aller Länder beherzigt, hat der eigentliche Grund des Krieges. Und der durch diesen herbeigeführte vollständige Zusammenbruch des Kapitals wiederum läßt für die Zeit nach dem Kriegesbeginn auf wirtschaftliche Kämpfe schließen, die alle bisher geführten an Erörterung und Schwere überbieten werden, denn das organisierte Kapital weiß sehr wohl, daß die organisierte Arbeiterkraft sein einziger Gegner ist. Und da auch die Arbeiterkraft weiß, was für Kämpfe darüber nach dem Kriege bevorstehen, in denen Einzeltät die höchste und wichtigste Bedeutung sein wird, deshalb kann man die Sprengung der Arbeiterkraft in zwei sich bekämpfende Zeite nur als Verbrechen bezeichnen. Denn nicht mit theoretischen Spieltheorien, sondern durch klare Erkenntnis des wirtschaftlichen Gegenstands und darauf aufbauende Politik kann der Arbeiterklasse geholfen werden.

Reicher Beifall lohnte die interessanten Ausführungen. Da eine Debatte nicht befeuert wurde, schloß Genosse Haug nach einem warmen Appell zur zuträfflichen Mitarbeit an der Parteiorganisation wie an der „Volksstimme“ die Versammlung.

### Zur Parteispaltung in Halle.

Die „Unabhängigen“! Ein Genosse schreibt uns: „Den Unabhängigen bleibt es offenbar verhängen, uns als Unabhängige zu bezeichnen. Aber das nichts anderes, denn ich fühle mich in der Tat unabhängig von jeder ganzen Anzahl Umhüllungen. Ich mag meine Arbeit abhängig von der Mehrheit, abhängig von den Zeitläuften und abhängig von wirklichen Gegebenheiten. Wir sind, als ob die Unabhängigen bezüglich aller dieser Punkte den sich zugelegten Namen gleichfalls mit Recht verdienen. Sie werden ohne Berücksichtigung der Mehrheit, der Zahlen und der vorliegenden Gegebenheiten, bei festlich Anlaß vorzeitig auf den „Unabhängigen“ besonders stolz zu sein und sich in die Brust zu werfen, wie sie es mit Vorliebe tun, heißt auf einen andern Punkt. Unabhängig scheinen mir gerade der neuen Partei auch zu sein von jeder Koalition.“

Ob es ist sonjunkt, wenn ein Unabhängiger, der in der Kredit- oder einer anderen Branche der Kriegserzeugung erloscht und den Bewilligen die Wirtschaft am Kriege, sogar, wie Bedauer meint, die Verantwortung an der Art der Kriegszugung schuldet, selbst Kriegsankläge gezeichnet? Doch ist es sonjunkt, wenn die gesamte „Volkskraft“ in Aktion und unter geleiteter Führung der Vorstand in Halle im Kampf auf dem Bestreben besteht, die Streitfragen in der Partei mittels durch den Parteienrat entschieden werden, und so lange ist an der einheitlichen Parteiorganisation festhalten, dann aber einige Stimmen darauf ebenso den Übertritt zu den Unabhängigen vollzieht? Ist es sonjunkt, aus einer Partei auszutreten, aber das gesamte Vermögen dieses Vereins, der ausdrücklich ein Organ der sozialdemokratischen Partei Deutschlands ist, mitzunehmen? Unabhängig sind unter früheren Kampfergebnissen also von verschiedenen. Deshalb sollen sie ihren Namen behalten, bis der Wind über ihre Zöpfe nicht weht, wie er auch über die Unabhängigen von 1890 bald genug geht hat.“

Warenpreise vom Kriegsam. Die Firma Weisse & Wolff hat geteilt die ihr vom Kriegsam zugewiesenen Lebensmittel den Arbeitern zu Kaufpreisen angeboten, die jedenfalls alles bisher Dagewesene überbieten. So folgte: ein Pfund Feinstmehl 2,28 Mark, ein Pfund weisse Bohlen 3,25 Mark, ein Pfund kleine Erbsen

## Der Tanz des Todes.

Von B. Wobelinow.

Aus dem Russischen von Sittler Katinowski.

(A. Fortsetzung.)

Den uniformierten Scharfrichtern schlug das Gewissen nie und nimmer. Nichts hielt sie von Gewalttätigkeit und Grausamkeit ab, vielleicht nur mit einer einzigen Ausnahme, die alle, sogar die vereinigten Advokaten, in Verwunderung legte. Damals fällt man ein mildes und geduldetes Urteil. Die Unschuldigen wurden nämlich — freigesprochen.

Leider! Dies ereignete sich nach einem Attentat auf einen uniformierten Genfer, den General Schwefowitsch. Als er mit seiner Frau zum Waidhauer Bahnhof fuhr, sprangen zwei Männer aus dem Volk auf den Wagentritt und gaben mehrere Revolverkugeln ab. Zum Unglück wurde die Frau getroffen und schwer verwundet, der General aber kam mit dem Schreden davon, weil er sich hinter ihrem Rücken versteckte. Das Attentat machte auf ihn einen demprimierenden Eindruck und zwang die andern Richter zur vorläufigen Befinnung. Das jagte zur vorläufigen, denn als sie sich vom Schreck erholten, verfolgten sie ihre Opfer mit noch größerer Wut und Barbarei.

Der gräulichste unter ihnen ist General Doroschewitsch. Unter seinem Vorhitz wird kein andres Urteil gefällt als das der Todesstrafe.

Bevor die Sitzung eröffnet wird, wendet er sich gewöhnlich an die Richter mit folgender Ansprache: „Meine Herren, ich bitte zu bedenken, daß das Kriegsgericht in der kritischen Gegenwart zum Kampfe gegen die Revolutionsbewegung berufen worden ist. Keiner kann freigesprochen werden. Tod allen Revolutionären! — ein andres Mittel gibt es nicht. Bitte nicht zu vergessen, daß die Regierung Euch, die Vertreter der höheren Militärbehörden, zu Vollstreckern einer historischen Mission erkorren hat. Die Regierung hofft daher, daß Ihr ihre treue und höhere Stütze sein werdet, andernfalls werdet Ihr Eure

hohen Stellungen verlieren. Bitte das beim Unterschreiben der Urteile nicht zu vergessen!“

Während das gerichtliche Verfahren noch schwebt, versucht General Doroschewitsch durch willkürliche Entscheidungen, manchmal sogar durch Drohungen auf die Richter einen Druck auszuüben. Er terrorisiert sie dermaßen, daß in die Advokaten in ihren Verteidigungsreden schon öfters daran erinnern mußten, daß es eine elementare Pflicht der Richter ist, ohne Rücksichtnahme auf die Meinung des Vorsitzenden das Urteil zu fällen und sich nur nach ihrem Gewissen zu richten. Doroschewitsch haßt deshalb die Verteidiger, er sieht sie als seine persönlichen Feinde an und stellt sie auf eine Stufe mit den Angeklagten, mit denen sie nach seiner Meinung Hand in Hand arbeiten.

Jedes Mittel ist ihm recht, um die Verteidiger mit den Angeklagten nicht zusammenkommen zu lassen. Zum Beispiel verwehrt er den Verteidigern den Zutritt zum Gericht, wenn sie keine formelle Vollmacht haben, wohl wissend, daß sie dieselbe nicht bekommen können, weil ohne spezielle Erlaubnis keiner in die Zitadelle, in der die schweren politischen Gefangenen interniert sind, eingelassen wird. Um aber die Eintrittskarte zu erhalten, muß man erst die Zustimmung des Gefangenen einholen.

Dadurch gerät man in ein Labyrinth, das man durch eine gezielte Lür nicht verlassen kann. Jedemal muß man schon aus Not zu ungeschicklichen Mitteln greifen, um die Eintrittskarte zu bekommen, andernfalls bleibt der Angeklagte ohne Verteidiger.

Zimmer, wenn die Verteidigung sich an das Gericht mit einer Bitte wendet, wird sie von Doroschewitsch abgewiesen. Borek legt die Angelegenheit dem Gericht zur Prüfung vor und bemüht sich dabei, das Recht formell zu reflektieren.

Gewöhnlich betont er, daß er streng nach dem Buchstaben des Gesetzes handelt; er handelt geteilt, wenn er jemand dem Galgen überliefert, ebenso wenn er sticht. Jede Wahnahme, jede Tat seinerseits ist darauf berechnet, dem Gesetz strenge Genugtuung zu verschaffen. Er macht den Eindruck eines verständigen und überflüssigen Menschen. Er ist gekaufter Jude.

Seine Gesichtszüge besaßen den markanten jüdischen Typus; er ist ein hochgewachsener Mann mit dunkeln Haar und einem dichten, schwarzen, gewickelten Vollbart. Die kleinen schwarzen Augen leuchteten ruhelos umher. Während der Gerichtsverhandlungen benimmt er sich überaus dünnlichhaft und steuert trabsend seinen schon vorgedachten Ziele zu. Um Karriere zu machen, schreitet er ohne Jögern über Leichenhaufen. Sobald er sieht, daß infolge Beweismangels die Angeklagten nicht verurteilt werden können, verlegt er das Recht, indem er den Richtern das ihnen unbekannt Beweismaterial verleiht, welches ihm durch den geheimen Unterdrückungsansuch und die Schwärze (Schwulstige) geliefert wurde. Mit Hilfe dieses Beweismaterials will er die Richter von der Schuld der Angeklagten überzeugen und sie zum Unterschreiben des Todesurteils veranlassen. Ein solches Verfahren ist geradezu verbrecherisch, denn es verlegt grundsätzlich jedes Recht des Angeklagten, der den Inhalt der Akte nicht kennen kann, weil er nicht weiß, aus welcher Quelle sie stammt.

Das zweite Mitglied des Kriegsgerichts, General Schwefowitsch, auch ein Verhandlungsleiter, stellt einen ganz entgegengesetzten Typus vor. Er wirkt ebenfalls im Kluge, wenn es gilt, Karriere zu machen — auch er tödtet Menschen, aber sein Verhältnis zu den Angeklagten und der Verteidigung ist etwas anders geartet als bei General Doroschewitsch.

Sein Kenneres flößt Ekel ein; er hat rotes Haar, rot angefarbene, wässerige Augen und dicke, finstliche Lippen. Im Umgang mit den Menschen ist er aufmerksam und höflich, manchmal sogar bis zur Liebertreibung. Er verdrückt jedem, daß er ein Gegner der Todesstrafe ist, und immer, wenn er das Todesurteil unterschreibt, blutet ihm das Herz.

Er ist ein lebensunwürdiger Bambi, der auf jeden Wind der Behörde den Kopf zu lauten bereit ist.

Unter seinem Vorhitz erfolgte niemals ein freisprechendes Urteil. Die Verteidiger erodeten es als eine Franfrotte Einbildung, eine Sache unter seinem Vorhitz zu verteidigen.

316 Wark. Ein pro Bild 20 Hst. Die Wasserrette wurden also von einer Stelle verlegt, die ein Gebüde wurde zu demischen Zweck, gerechte und weisliche Verteilung der vorhandenen Bebensmittel zu gewährleisten. Wir glauben kaum, daß die Arbeiter, die solche Rechte für Lebensmittel zahlen sollen, ihre heutige, überaus schwere Arbeit ohne Wutten leisten können. Wo aber bleibt die Bekörde, die dem Kriegsmann das Geheiß legt?

**Merkblatt über die Verwendung des Einmachglases im Haushalt.** Der Frauenvorstand des Kriegsernährungsamtes folgende Nachträge über die Verwendung des Einmachglases herauszugeben:

Da dem Einmachglaskopf nur verhältnismäßig geringe Mengen Einmachgläser zugeordnet werden können, ist vor allem zu beachten, daß diese auf das Beste ausgenutzt werden:

1. Jeder ist zum Einmachen im Privat Haushalt nur da zu verwenden, wo eine andere Konservierungsmethode nicht anwendbar ist.
- a) Saure Früchte, wie Johannisbeeren und unreife Erdbeeren und das meiste Gemüse, wie Petersilien (Wasserpetersilien, Wildpetersilien) und Beerenfrüchten lassen sich, wenn die notwendigen Zusatzstoffe und Salzstoffe vorhanden sind, nach altherkömmlichen Rezepten ohne Zucker einmachen.
- b) Daselbe gilt für die Zubereitung von Fischspeisen, immer vorausgesetzt, daß Meeres- und Seeislaiche in der unrichtigen einwandfreien Beschaffenheit vorhanden sind. Gänge ohne Zucker sind sehr haltbar als mit genügend Zucker eingemacht. Er Zucker, welches durch Dörren leichter gemacht werden kann, wie Apfels, Nüsse, Mandeln, Pfirsichen, Aprikosen, Heidelbeeren und auch Kirschen, ist in größtmöglicher Menge auf diese Art konserviert werden. Sie sind einfach, billig und sicher und braucht keine komplizierten Aufbewahrungsmethoden.
- c) Gebeutes Obst nimmt nur sehr wenig Raum in Marmeladen.
2. Bei der Verwendung von Zucker bei der Konservierung von Obst unerlässlich ist, sollte in der Hauptsache sehr süßes und reines Obst verwendet werden, damit die geringe Menge verfügbarer Einmachgläser zur Herstellung möglichst großer Mengen von Einmachgemisch ist.
3. Beim Einmachen von Obst mit Zucker sollte besonderes Gewicht auf die Zubereitung von Zusatzstoffen und Wäsen gelegt werden; diese Früchte in Zuckerlösung eingekochter, wo keine einwandfreie Verhältnisse vorhanden sind, große Mengen Zucker, wenn die Salzbestandteile angemessen hinzugefügt werden soll.
4. Überall da, wo die Grundstoffe des Einmachens nicht bekannt sind und die Hausfrauen keine praktische Erfahrung im Einmachen des Obstes haben, sollten sie sich unterrichten.
5. Wo nicht genug Früchte vorhanden sind, oder es darauf ankommt, sehr billige Konservieren herzustellen, kann eine Streckung durch Zugabe von gelben Nüssen, Kirschen, Mören (Möhren), Kohlräben (Kürbissen, Kürbissen, Bodenstolben), Tomaten, Kürbis und Topinambur eintreten.

Die Frucht vor zweckmäßiger Verwendung von Einmachgläsern muß immer mit folgenden Gesichtspunkten zusammen behandelt werden: diesbezüglichen vollständigen Eigenschaften, den Erfahrungen und Kenntnissen der Hausfrauen, den zur Verfügung stehenden Obstsorten und -mengen, den Obstpreisen, der Frage der vorhandenen Gläser, Wasser, Ziegen, Beschläge, Bürdörren und Dörren oder der Möglichkeit ihrer Beschaffung.

Das Sekretariat des Frauenvereins verlegt über eine reiche Auswahl von Verlässen und Rezepten über Obsterhaltung nach Erfahrungen aus Friedens- und Kriegszeit aus dem ganzen Deutschen Reich. Sie haben auf Wunsch zur Verfügung.

**Nicht empfehlenswertes Mittel gegen Natten.** Zeitungen haben wieder zur Bekämpfung der Kattengattung kollektivhaltige Präparate, wie Natin, Iperoxidol, Dampfbildung, Mithridatol, Nattengrün u. a., in den Handel gebracht, welche unter den Namen Iodid, Natin oder Iperoxidol vertrieben werden. Diese Präparate, die den Menschen aber ungünstig anzuwenden sind, abgeben davon, daß die Bekämpfung dieser Natten gegenüber durchaus nicht unzulässig ist, sind durch unwürdige Längen mit diesen Präparaten zahlreiche Infektionen von Menschen herbeigeführt worden, die die Enttarnung dieser Natten an einem, besonders mit typhusähnlichen Erscheinungen verbundenen Darmkatarrh, in einigen Fällen sogar den Tod zur Folge hatten. Es muß daher vor der Benutzung dieser Präparate dringend gewarnt werden.

**Aus dem Polizeibericht.** In der Köpenicker Straße fand zwischen einem Mann und einem Geschäftswagen ein Zusammenstoß, wobei letzterer leicht beschädigt wurde. Verletzt ist nicht verurteilt. — Ein in an öffentlicher Kriegsgelände. Der sich heimlich aus seiner Arbeitsstelle am Hölzberger Wege entfernt hatte, wurde in der Nacht zum Sonntag festgenommen. — Am Sonntagsabend wurden am Saalanger zwei Arbeiterrufen beim Spargelbühl betroffen. Ihre Namen sind festgestellt. Der Spargel, etwa 9 Pfund, wurde dem Eigentümer wieder zurückgegeben. Inzwischen wurde, daß die beiden eingekerkerten Arbeiter am Hölzberger Wege ein größerer Diebstahl ausgeführt. Die beteiligten 10 Personen wurden festgenommen und der Kriminalpolizei zugeführt. — Beim Baden im Luisenbad wurde ein 23 Jahre alter Wirtler von einem Herzschlag betroffen und verstarb alsbald. — Am Sonntag wurde die Leiche eines Mannes zwischen Behlauer Straße und Julius-Rühl-Strasse befindlichen Schwimmbecken gefunden.

Auf die Richter wirkt er in gleichem Maße ein wie General Zorochewski.

Einer der Richter fragte einmal den Anwalt. „Sagen Sie mal, bitte, was diese Notwendigkeit mit dem Gericht bedeuten soll? Woher diese Zeitverwendung? Beide Parteien werden gehört, das letzte Wort des Angeklagten wird entgegengenommen, es werden die beide ganz und gar unnötige prozeßmäßige Formalitäten erledigt, während uns General Zorochewski schon vor der Sitzung alles erklärt und das Schuldmaß angegeben hat. Wir sind mit ihm vollständig einig geworden und haben beifolgende, zwei Angeklagte zum Tode zu verurteilen.“

Interessant ist es, daß General Zorochewski nach dem Attentat, in einer Anrede von Offenbarkeit, der Wahrheit die Ehre gab. Während einer Plauderei mit seinem Arzte gab er zu, daß er ein willkürliches Werkzeug in Händen der strahlenden Regierung war, daß er seine Urteilsprüche den „Institutionen“ der Bekörde anbot, und daß dieselben ein Ansehen seiner menschlichen Demut, seines Ehrens waren. Die Würde des Barionden Generalgouverneurs Stellen wären für ihn nachgebend gewesen. Seine Bekanntnis ist doch er mit den Worten: „Urteilen Sie selbst, mein Herr, was ich eigentlich verbrochen habe? Das wollen die Leute von mir? Das ist doch eine gramme Behandlung!“

General Zorochewski war seiner Meinung nach ein bössartiger und grauhäutiger Mensch. Wie Zorochewski, so forderte auch er seinen höchsten Genuß darin, Menschen zum Tode zu verurteilen. Es ist einmal vorgekommen, daß der Angeklagte das vorgelegene Todesurteil nicht verstand und Fragen in gebrochener Muttersprache stellte.

Zorochewski wartete nicht auf den Dolmetscher, sondern belehrte den Angeklagten: „Versteht Du das nicht? Einen Strich um den Hals und — hops — auf den Balken!“ Er machte eine unzeitbedeutende Bewegung zum Hals und treadete seinen Körper gegen die Zimmerdecke. Dann lachte er herzlich und sagte, sich mit Verwirrung die Hände reibend: „Und jetzt, meine Herren, können wir ruhig zu

reiten, wolle ich durch Jenseitigen todesen Ort, eine Bretterplanke und ein aus Holz erbautes Stall in Wasn geraten waren. Die Besche konnte nach Händiger Tätigkeit wieder abriden. — Zwei aus einem Veronesenlager entwundene russische Kriegsgefangenen wurden von einem Wehrschütze in einer Kriegerkaserne in Kopenhagen und zum letzten Bemannung vorgeführt. — In der Wagdeburger Straße erlitt ein unbekannter, etwa 60 Jahre alter Mann einen leichten Schlaganfall. Da er sich nicht wieder erholt, wurde er mit dem Kranenwagen der königlichen Klinik zugeführt. — In der Nacht zum Sonntag wurde die Leiche eines Schwärzlers in der Großen Sandstraße eingetragten. Es wurde nichts gefast, da der Täter angeschlossen geführt worden ist.

### Aus der Parteipartei.

Von der Parteipartei.

Die Wohlfeilorganisierung für Selbsthilfe-Bitterfeld entschied in der am 17. Juni stattgefundenen Generalversammlung ihren Beitritt zu den „Unabhängigen“. Es stimmten 15 Delegierte für, vier gegen den Beitritt. Ein Streikverbotentscheid wurde nicht mit ab, erklärte aber unter Berufung, daß die 7. Jahreshälfte infolge der Kriegszeit von der Parteiarbeit nicht mit in Anspruch genommen werden kann, daß die Wohlfeilorganisationen des Halleischen Kreises sich der Parteipartei anschließen. Die beiden noch ausstehenden Bereiche der Kreise Zangerhoben und Zeitz werden zweifellos auch folgen. Das stimmt bei der Bearbeitung der wessenen noch ständigen Mitglieder in den einzelnen Kreisen durch die unabhängigen Parteigruppierungen und durch die Schlichter dieser Organisationsgruppe nicht wunder.

Unter welcher Teilnahme der Hebertritt zum Teil folgten wurde, ist aus diesem Bericht bereits einmal berichtet worden. Über laues Fortschreiten wurde auch in den Berichten und über den Generalparlamenten gefasst. Mit welchen Leuten der Hebertritt teilweise propagiert wurde, weiß niemand, der nicht durch Wahlvereinsorganisation des Halleischen Kreises sich der Parteipartei anschließen. Die beiden noch ausstehenden Bereiche der Kreise Zangerhoben und Zeitz werden zweifellos auch folgen. Das stimmt bei der Bearbeitung der wessenen noch ständigen Mitglieder in den einzelnen Kreisen durch die unabhängigen Parteigruppierungen und durch die Schlichter dieser Organisationsgruppe nicht wunder.

Vom Abgeordneten des Strelitz, Genossen Raute, sei festgestellt, daß er erklärte, er sei bei der Fraktionsmehrheit geblieben, um die Organisationsangelegenheit zu verhindern, und in der Hoffnung, die „Unabhängigen“ mit der Bekämpfung entgegenzusetzen. Er hielt für eine gute Meinung von der eingeschlagenen Faktion (an der er nicht teilnahm) nicht mehr zurecht und deshalb sei der Hebertritt zu den „Unabhängigen“ zur Notwendigkeit geworden. Drei Tage vor der Generalversammlung hat er in Eilenburg nach gegen diejenige Hebertritt ausdrückend ausgesprochen. Das ist allerdings ein merkwürdiges Entgegenkommen.

### Kleine Chronik.

Vom Fleischhämmer.

Auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin war es aufgetreten, daß ein Wägen rasendhinf, in bestimmbaren Instanz, zusammen mit Wägen und Koffern zwischen Polen und Berlin hin- und her fuhr. Wäher wollte es nicht gelingen, der Verdächtigen habhaft zu werden, obwohl man auch die Zugbesatzen aufmerksamer gemacht hatte. Am Sonntagsabend meldete nun ein Zugführer, daß das Wägen wieder auf dem Wege nach Berlin sei. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße gelang es auch der Polizei, das Wägen zu entdecken, während der junge Mann im Gefängnis entlassen und verhaftet wurde. In zwei Koffern und zwei Wägen fand man, wohl verpackt, ein ganzes Schwein und ein ganzes Kalb. Das Wägen, das mit dem Entkommenen der Schweinhändler schon fünf Monaten betrieb, verweilte über sich und den jungen Mann bei Ausfahrt. Es wurde in Gewehrjagd genommen, das Fleisch beschlagnahmt.

Mittag essen... Wir werden im Klub erwartet!... Beileben wir uns!

Ein gedankenloses und dummes Stief Vieh ist der dritte Senfer, General Milow. Er steht aus wie ein gemähter Wegler, mit einem kurzen roten Hals. Wenn er die Verhandlungen leitet, erweckt sein Mangel an Geist, sein Stumpfsinn und seine Unfähigkeit majestätisches Erstaunen. Er ignoriert Geles und Vorfragen, wobei er ein widerliches, idiotenhaftes Lachen antimmt.

Um ihn genau zu charakterisieren, genügt es, die Angelegenheit eines gewissen Jobstufak anzuführen. Angeklagt waren vier Arbeiter, und zwar auf Grund der Bekundungen von drei nichtanwesenden, von der Staatsanwaltschaft geladenen Zeugen. Der Staatsanwalt erklärte, den Prozeß nicht weiter führen zu können, weil er ohne die Aussagen der drei Zeugen in eine Sackgasse geräte. Die Verteidiger unterließen keinen Vertragsantrag. Milow dekretierte aber, die Aussagen der nichtanwesenden Zeugen sollen als belanglos angesehen und die Angelegenheit ohne diese Zeugen durchgeführt werden.

Dadurch kamen nur die von der Verteidigung geladenen Zeugen in Betracht, die auch ausschließlich zum Nutzen der Angeklagten aussagten.

Auf Grund dieser Bekundungen, die die vollständige Unschuld der Angeklagten ergaben, hatte General Milow den Mut, drei der Angeklagten zum Tode durch den Strang zu verurteilen. Darauf stützte er sein Urteil? Welche Gründe waren für ihn entscheidend? — Keiner wußte es. Der vierte Angeklagte wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Er entging der Todesstrafe, weil er kaum sechzig Jahre zählte.

Diese Gerichtssitzung hatte einen ausnahmeweise qualvollen Verlauf. Nur mit Grauen denken die vereidigten Advokaten daran.

In diesem Falle hatte es General Milow nicht einmal für nötig gehalten, sogar den Schein der durch das Kriegsgerichtsbefehl vorgeordneten Formalitäten zu wahren.

### Explosionsunfall in Berlin.

Auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin ist am Sonntag früh bei der Einfahrt des Zuges 234 auf dem Zentralbahnhofs des Bahnhofs eine 34 Milligramm schwere flammende Gasflasche zerplatzt. Drei Personen, der Bahnhofschauffeur Küster, die Schillerin Wafa Strömpel aus Hinderburg und der Wehrmann Postmann von einer Maschinenwerkstatt in Hannover, sind verletzt, zehn weitere leicht verletzt. Die Beschädigten an den Zahnanlagen sind unerschütterlich. Der Betrieb ist nicht gestört.

### Die Tragödie einer Mutter.

Eine Verabredung gegen die Witwe Marie Jordan fand vor der ersten Strafkammer des Landgerichts in Berlin - gegen vorläufiger Zahlung auf deren andrücklichem Verlangen statt. Die Angeklagte war seit dem August vorigen Jahres in große, unverbesserte Not geraten, die immer brennender wurde, je mehr die Zeit vorrückte, so daß sie schließlich seinen tröstlichen Ausblick in dieser schweren Zeit mehr sah. Die äußere Veranlassung dazu war der im vorigen August erfolgte Tod ihres Mannes der Bureauvorarbeiter war. Als Trost hatte er ihre Verlobung, eine 11jährige Tochter, zurückerhalten, die der Mutter zwar tapfer zur Seite stand, der das kleine Herz aber immer schwerer und schwerer wurde, wenn sie die Mutter im stillen weinend und kämpfend sah. Sie hat deshalb oftmals die erschütterte Mutter: „Ach, daß ich mit dir zum Himmel!“ Als die Not aus höchste gehtigen war, da die Schneelage die Miete nicht mehr bezahlen konnte, und die Kleine mit ihren Witten immer dringlicher wurde, gab das geplagte Mutterherz nach. Nachdem sie am Abend des 2. Januar die Tochter zu Bett gebracht hatte und diese eingeschlafen war, rasste sie den Erschöpfen, mit ihr gemeinsam an aus dem Leben zu scheiden und somit den Wunden den Wunsch zu erfüllen. Zu diesem Zwecke nahm sie von der Hängelampe den Gaschlauch ab, drehte den Hahn auf und legte sich, während das Gas ausströmte, auf das Sofa nieder, um den Tod zu erwarten. In ihr kam er jedoch nicht, sondern er nahm nur das Kind mit sich. Als der durch den Gasgeruch aufmerksamer gewordene Hauswart in ihrer Wohnung zu Vorschein trat, wurde die Mutter sofort umgebracht. Die Tochter wurde in den nächsten Morgen früh umhüllt, wo die Tochter selbst tot und alle Wiederbelebungsversuche bei ihr blieben erfolglos. Die Mutter fand man noch lebend auf dem Fußboden liegen. Sie wurde noch dem Stranfenhaus gebracht, wo sie nach längerer Zeit von der Gasvergiftung genas. Die Gemütskur jedoch nicht ausreichte, und als sie später nach Berlin kam, stellte ein dortiger Arzt, als die unglückliche Mutter die Angelegenheit, schmerzte er um so tiefer das Verhängnis des 51. des Strafgeheims (Ausschließung der freien Willensbestimmung) sei. Mit Rücksicht hierauf kamen Staatsanwalt und Gericht zu einer Freisprechung.

### 180000 Mark untergeschlagen.

Bei G. m. H. wurde bei dem Versuch, die vollständige Grenze zu überschreiten, ein Mann verhaftet, der sich bei seiner Festnahme erschoss. Es stellte sich heraus, daß der Teilnehmer in 180000 Mark untergeschlagen hatte.

### Explosion in österreichischen Munitionsmagazinen.

Aus Wien wird amtlich mitgeteilt: In der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. erfolgte in den militärischen Munitionsmagazinen am Steinhilf eine Explosion, bei drei Magazinen zum Opfer fielen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen betrug die Zahl der Verletzten etwa 100. Von militärischer Seite sind noch in der Nacht ungefähr alle notwendigen Maßnahmen zur Beseitigung eingeleitet und durchgeführt worden. Der Kriegsminister hat sich mit den zur Beseitigung entsendeten Organen persönlich an die Unfallstelle begeben.

### Der Ballzang entgleist.

Der gut besetzte Ballzang ist Sonntagsvormittag 11 Uhr bei Groß-Karolinenfeld, zwischen Münden und Hagen, entgleist. Ein vorausfahrender Güterzug mit Langhieb hatte einen Baumstamm verloren, der von der Lokomotive des Ballzanges erfasst wurde. Sie stürzte mit dem Gefährten um. Der dritte Verletzte liegt über das Gleis. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

### Die Schwester ermordet.

Der Landmann Vincent Dabrych in Chnow, Kreis Werdau, hat seine Schwester Valerije, weil sie Verarmen und einen Teil des Vermögens erhalten sollte, ermordet.

Die vier Beurteilten wurden wegen Ermordung eines Zaubermanns in irgendeinem kleinen Städtchen angeklagt. Gleich nach der Tat hatte man niemand verhaftet. Der Polizeikommissar erfuhr zufällig spät den Namen eines Schuldigen, der unter dem Einfluss gewisser Polzeimein nahm sich zu allem bekante und noch drei der Polzei verhaftete Personen in die Angelegenheit verwickelte.

Während der Verhandlung kam es heraus, welche „Mittel“ die Polizei zur Erlangung eines „offenen Schubs“ angewandt. Ein Zeuge bekundete, daß ihn die Befolgen so lange mißhandelten, bis sie selber vor Erstickung zusammenbrachen und infolgedessen von ihrem Opfer abließen. Ein zweiter Zeuge behauptete, daß die „Polizei-maßnahmen“ ihm zwei Wochen lang aus Krankenlager offengehalten hatten. Der Spitalarzt erklärte, daß ein zweiter Angeklagter bei ihm im Spital zweiwöchentlich Wochen an dauernd auf dem Bunde lag, denn sein Rücken glich einer zerstückten Wasse lebenden Fleisches.

Dem General Milow waren diese Enthüllungen offenbar sehr unangenehm, denn er nahm die Verteidigung in verhärteter Weise an sich. Der Gendarmier-Rittmeister, der auch Kommandant der Barischerer Batterie III sprach dabei laut seine Verwunderung ob solcher Liberalität der Regierung aus: „Warum werden denn diese Herren zu den Gerichtshöfen zugelassen? Es ist die höchste Zeit, daß sie meiner Fürsorge anvertraut werden.“

Die Vernehmung der von der Verteidigung geladenen Zeugen ging sehr langsam voran, weil das Gericht ihren Aussagen gewöhnlich sehr wenig Interesse entgegenbrachte und weil es denselben keine Bedeutung beilegte. Wenn es gebührend, so nur aus dem Grunde, um einer Fiktion des Urteils vorzubeugen. Wenn aber die Befestigungsgesetze ihre Aussagen machen, nimmt es eine ganz andere Haltung ein und ist überaus aufmerksamer.

Als die Zeugen verhört waren, trat die Mittagspause ein.

(Fortsetzung folgt.)